

Höchste Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lieb Schweizerland, du magst Dich freu'n,
Der Serbenprinz fällt in dich ein,
Will sich an deinen Brüsten
Erholen von den wüsten
Kronprinzentaten im Konak,
Die nicht nach jedermanns Geschmack.

Man gab ihm Polizeier mit,
Bewachend ihn auf Schritt und Tritt,
Führ' ihn, sein Heil erwägend,
In die Burghölzli-Gegend,
Sonst gibt's noch eine Keilerei
Im wunderhübschen Monat Mai!

Mit Twain der Björnson Hand in Hand
Ging nun in das gelobte Land,
Das keiner konterfeite!
Der Dumme, der Geheide
Macht's schließlich ebenso wie sie.
's kommt dann bloß an auf's vis-à-vis!

Ja, auch der Pillenfabrikant
Aus Wien am schönen Donaustrand
Nun die „Beförderung“ erhält,
Die alles schien ihm in der Welt.
So geht es: was man ändern gunnt,
Bisweilen selbst man überhunnt!

Des Hochschullehrers „Würdigkeit“
Zu München gab viel Heiterkeit;
„Ethik“-Dozente Dr. Scheler,
Der war fürwahr kein Pfennigzähler
Er pump't die Studios an — 's ist stark! —
Und krieg't auch flugs 6000 Mark!

Es fiel auf unsern Traum ein Reif!
Die Erde geht nicht durch den Schweif
In den Kometentagen!
Man muß es halt ertragen.
Für jeden gibt's Weltuntergang!
Hab nur Geduld, — es geit nid lang!
Der beele Dieterich von Bern.

Der boykottierte Komponist oder Die stachelige Rose vom Pfütznergarten.

Sonst seh'n dramatische Autoren
Darin ihr allerhöchstes Glück,
Daß man ein bißchen möcht' verbieten
Ihr allerneu'stes Bühnenstück.

Wie hochgeehrt sah' erst sich mancher,
Brächt's ein Theater zum Boykott
Der von ihm eingereichten Werke, —
Das wär' Reklame! Saperlott!

Denn außer solcher einz'gen Bühne,
Die auf den Index ihn getan,
Gibt's immerhin noch ein paar Dutzend,
Die nie noch einen Pfützner sah'n!

Wie seltsam, daß nicht tausend Hände
Sich strecken nach der Partitur,
Die boykottiert ja nur in München,
Ansonsten aber nicht die Spur.

Wie viele Opern, Dramen jährlich
Stilllichweigend werden boykottiert,
Nur weil mit unberühmten Namen
Die Musenkinder sind signiert!

-ee-

Moderne Hausmeister.

Wer nur ein paar Franken schuldet,
Wird nicht lang im Haus geduldet;
Nach der Mahnung, ohne Schonung,
Fliegt der Mieter aus der Wohnung.
Brave Hunde aller Rassen,
Werden nicht mehr eingelassen,
Und die Katzen auch nicht minder,
Ebenso unchuld'ge Kinder,
Werden nirgends mehr geschätzt,
Sondern grausam weg gehetzt.
Und die akzeptierten Kleinen,
Dürfen nie ein Tränchen weinen.
Pärchen müssen sich verpflichten,
Auf das Kindsglück zu verzichten.
Musik, mit und ohne Noten
Ist fast überall verboten,
Mancher Hausherr duldet's nicht
Daß man auf den Treppen spricht.

Ist das Schüttsteinrohr verstopft,
Oder wenn der Hahn tropft,
Und die Maus in Küch' und Kammer,
Alles frißt zum Hausfraujammer,
Und in Fetzen auch mitunter,
Die Tapete hängt herunter,
Wagt man schließlich Klagelieder,
Bei dem strengen Hausgebieter.
Aber ohne ein Gefühl,
Lupiet der die Achsel kühl,
Und sagt mit verbißnem Lachen:
„Ich laß absolut nichts machen,
Paßt es nicht in meinem Haus,
Zieh'n Sie ganz gemütlich aus!“

Doch das Ziehen kostet Geld,
Weshalb gern das Maul man hält;
Und man würgt hinab und schluckt,
Was auf Herz und Galle drückt.
Läßt die Wasserhähnen laufen,
Müßt man auch dabei ersaufen,
Läßt sich gern und ohne Klagen
Von dem Mäusevolk zernagen,
Zahlt der Miете Steigerung,
Dankbar ohne Weigerung,
Würd auch Lobeshymnen lallen,
Um dem Hausherrn zu gefallen,
Der da blickt in Gnaden nieder,
Auf die hageldummen Mieter.

Fink.

Er kennt das.

W. hat zum dritten Mal geheiratet und kann also nicht ganz unerfahren sein. In der Hochzeitsnacht, wie die hübsche, aber oft sehr arge Enttäuschungen mit sich bringende Beschäftigung des Auskleidens der Braut so weit gediehen ist, daß eigentlich nichts mehr zu tun übrig bleibt, hält er ihr galant ein Glas mit Wasser hin und sagt:

Und die Zähne? Meine erste Frau hat sie über Nacht ins Wasser gelegt, während die zweite es vorzog, sie im Mund zu behalten. Sie konnte sich am Morgen so schwer wieder daran gewöhnen. Wie willst du es damit halten, mein Lieb?

Die Bogenlampe.

In einem kleinen Dorfe wurde das elektrische Licht eingerichtet. Den Dorfplatz sollte, wie der Gemeinderat beschloß, eine Bogenlampe zieren. Sie traten mit einem Unternehmer deswegen in Verbindung und wurden sich einig. Als die Geschichte aber fertig war, verweigerten sie einstimmig die Zahlung, indem sie behaupteten, der Unternehmer habe nicht ausgeführt, was sie ihm aufgetragen. Nun hatte er aber richtig eine Bogenlampe an einem einfachen, zußeisernen Gerüst festgemacht und konnte sich nicht erklären, warum nun die Bauern nicht mit seiner Arbeit zufrieden waren. Er sagte das und bekam zur Antwort:

Wir haben doch ausdrücklich eine Bogenlampe bestellt. Was machen Sie aber? Das ist doch keine Bogenlampe. Sehen Sie hier, so eine haben wir gemeint.

Dabei hielten sie ihm eine Postkarte unter die Nase, auf der eine Straße zu sehen war. Und zu beiden Seiten der Straße, festgemacht an den Telefonstangen sah man eine Anzahl Glühlampen. Sie waren allerdings an hübschen Bogengestellen, wie die Bauern sie gewünscht hatten.

Hundefabel.

Zwei Hunde standen vor einem schmalen Durchgang. „Mir gehört der Vortritt“, rief der eine, „ich bin ein Polizeihund“.

Der andere war flug und ließ ihn voraus. Später machten sie mit einander Dummheiten, arge Dummheiten, die Prügel nach sich ziehen mußten.

Der Meister pfiß, und in seiner Rechten schwang er nicht gar zu verlockend ein dünnes, biegsames Weidenrütteln.

„Bitte!“ sagte da der gewöhnliche Hund zu seinem Begleiter höherer Kultur: „Du hast den Vortritt, du bist ein Polizeihund.“

Johannis Feuer.

Höchste Zeit.

Halt du gehört, unler Freund X ist verletzt worden.

Wirklich? Das war aber auch noch das einzige, was an ihm noch zu verletzten war.

Chueri: „Ihr händ Eu i dr Früchligs toilette wieder nid stark uf d'Nt ufe glo, Rägel; sidem 1900i händler allmüt dā glich Grußt a.“

Rägel: „Ihr hettet perje 's größt Gaudi, wenn d'Rägel in ihren alte Tagen ä so ä Hochmuetschue wurd und am ä schöne Morgen ämol mit eme so e neumöddige Wanneteckel uf d'Brugg ghiennt, daß mi all Dienstmanne vo dr ganze Stadt chämten gan usschänzele; sät selt dr Rägel nid passiere.“

Chueri: „Jä es wär nid brezis wege dr Schöni, det chamer bin Eu nime viel toktere, uffert mer mur Eu die ganz Fassaben abepuge und abetrage wie bim Gotthard unen und bim Wienerkafi. Es wär meh, daß Euer Brawönder ä chl grodt wurde, sie laufet suß no a.“

Rägel: „Die laufed nid a und werded nid rostig, die sind amen Ort verforget, won Ihr ä kei Mhig händ, Chüleri.“

Chueri: „Händer gmeint? Meineder ich wüßti öppe nid, daß Ihr i dr Nationalbank ännen ä so es Geheimfach händ im Cheller unne, hä?“

Rägel: „Wer? Was? Woher wüßed Ihr das? Was für en Schnü —“

Chueri: „Nu nid so schatpf, Rägel. I hä leßthi im Chropf äne s'Nüni g'esse und do hät Eine gleit, es heb Eine de Direkter vo dr Nationalbank gfröget, ob 's Geiße hebed im Tresor unne, daß 's sit ä paar Tagen ä so schmökki. Und do hebs gheiß, sät nid, aber es heb leßthi Einu us dr Eierbrecht uffen ie es Fach gmetet, wohrschintli —“

Rägel: „Es ist guet, daß Ihr kās händ, suß schmökkti di ganz Bank 8 Tag vo Träsch, wenn Ihr amig d'Gupong gholt hettet und sät schmökktis.“